Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 105. Nebra, Sonnabend, 31 Dezember 1898 11. Jahrgang.

Neujahr 1899.

Das Jahr bricht an, das letzte im Jahrhundert,
Dem aufgeklärten, wie voll Stolz man's heißt,
Das wohl wie keins gepriesen und bewundert,
Weil mächtig es durchwebt der Freiheit Geist.

Durch Kampf zum Sieg, durch dunkle Nacht zum Lichte
Hat dies Jahrhundert wacker uns geführt,
Drum ziemt sich's wohl, daß man ihm gern entrichte
Den Zoll des Danks, der ihm mit Recht gebührt.

Vor allen, wer da wohnt auf deutscher Erde,
Darf freudlich blicken auf vergang'ne Zeit,
Die von uns nahm viel Kummer und Beschwerde,
Die uns geführt zum Ziel, zur Einigkeit!

Zwar schweig nicht jedes Jammern, jedes Klagen,
Zwar dräut noch heut gar manches Mißgeschick,
Doch wollen wir's mit Kraft und Würde tragen,
Denn, welchem Volk blüht dauernd reines Glück?

Das Jahr brach an, das letzte, so beschieden
Uns im Jahrhundert. — Schenkt die Gläser ein:
Es bring' im Innern und nach außen Frieden;
Das letzte Jahr, es mög' das — beste sein!

Eduard Jürgensen.

Die Entwickelung unserer Kriegsflotte.

Das jetzt zu Ende gehende Jahr 1898 ist für die Entwickelung der deutschen Seemacht von großer Bedeutung gewesen. Am 10. April sollte das den Sollbestand der deutschen Flotte und die Maßnahmen zur Erreichung desselben bis zum 1. April 1904 feststellende Flottengesetz verkündet werden.

Die schon vor dem Inkrafttreten des Flottengesetzes begonnenen Bauten sind in diesem Jahre teils beendet, teils weitergeführt worden. Am weitesten von den größeren Schiffen ist der große Kreuzer „Hertha" gefördert worden, der nach Erledigung von Probefahrten bereits ins Ausland gesendet ist. Vom Stapel gelaufen sind die Kanonenboote „Iltis" und „Zaguar", der große Kreuzer „Hansa" und der kleine Kreuzer „Gazelle". Zu Probefahrten bereit oder fast bereit sind die großen Kreuzer „Hansa", „Viktoria Luise", „Freya" und „Wineta". Probefahrten machen jetzt am Ende des Jahres das Linienschiff „Kaiser Friedrich III.", „Gazelle" und „Iltis". Der Ausbau des bereits schwimmenden Linienschiffes „Kaiser Wilhelm II." und des Panzerkreuzers „Fürst Bismarck", der Umbau der älteren Linienschiffe „Sachsen" und „Wittemberg", sowie der Bau des noch auf Stapel stehenden Linienschiffes „Ersatz König Wilhelm" werden energisch fortgeführt. Außerdem sind noch im Bau die beiden Kanonenboote „Ersatz Wolf" und „Ersatz Habicht", sowie Torpedofahrzeuge.

Von den nach den Feststetzungen des Flottengesetzes begonnenen Neubauten stehen auf Stapel das Linienschiff A bei Schichau in Danzig, B bei Blohm und Voß in Hamburg, der Panzerkreuzer A auf der kaiserlichen Werft zu Kiel, der kleine Kreuzer A auf der Germania-Werft Kiel, B bei der Aktiengesellschaft Weser zu Bremen.

Der Dienst des I. Geschwaders und der Küstenpanzerschiffe verlief ähnlich wie in den Vorjahren. Entsprechend der größeren Zahl der Kadetten und Schiffsjungen ist in diesem Jahr ein fünftes Schulschiff, die frühere Kreuzerkorvette „Sophie" hinzugetreten. Zur Zeit befinden sich die fünf Kadetten- und Schiffsjungen-Schulschiffe im Auslande in den wärmeren Gegenden des nord- und südatlantischen Ozeans. Außergewöhnlich war die Reise der Kaiserjacht „Hohenzollern", der „Hertha" und „Hela" vom September bis Anfang Dezember bei Gelegenheit der Fahrt Kaiser Wilhelms nach Palästina. „Hertha" ist in Genua geblieben, woselbst einige Veränderungen an der Ventilation des neuen Schiffes vorgenommen werden. Dann geht der große Kreuzer nach Ostasien und löst den heimbefohlenen alten kleinen Kreuzer „Arcona" im Kreuzergeschader ab.

Von den den Auslandsdienst leistenden Schiffen war in diesem Jahre die größte Zahl in Ostasien in Thätigkeit. Von dem Kreuzergeschwader dort unter Befehl des Vizeadmirals von Diederichs besteht die I. Division aus den Schiffen „Kaiser," „Irene," „Prinzeß Wilhelm" und „Arcona" (später tritt dafür „Hertha" ein.) Die zweite unter Prinz Heinrich stehende Division wird von „Deutschland," „Kaiserin Augusta" und „Gefion" gebildet. Stationiert in Ostasien ist der kleine Kreuzer „Cormoran".

Auf der australischen Station sind „Falke", „Bussard" und das Vermessungsschiff „Möwe", in Ostafrika „Schwalbe" und „Kondor", in Westafrika „Wolf" und „Habicht", in den amerikanischen Gewässern „Geier" und in Konstantinopel das Fahrzeug „Loreley" verblieben.

Nicht allein von der Zahl und Ausrüstung der Schiffe ist der Gesamtzustand und die Schlagfertigkeit einer Flotte abhängig. Gute Führung und Disziplinierung der Besatzungen bilden vielmehr den Kern unserer Flottenstärke. In dieser Beziehung steht unsere Kriegsmarine in der Welt unerreicht da.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Bundesrat hat einen Gesetzentwurf betr. Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs, den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Hierbei handelt es sich um die sogenannte lex Heinze (Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit), die dem Reichstage bald nach Neujahr zugehen dürfte, und nicht um die Vorlage zum Schutze Arbeitswilliger. Diese ist dem Bundesrate noch immer nicht zugegangen.

*Finanzminister v. Miquel will sogleich bei seiner Entrede im Hause der preuß. Abgeordneten am 17. d. in seiner Eigenschaft als Vizepräsident des preuß. Staatsministeriums Verantlassung nehmen, die Politik der preuß. Regierung in der Ausweisungsfrage einer Beleuchtung zu unterziehen.

*Ueber das Programm der bevorstehenden preußischen Landtagssession wird offiziös geschrieben: Eine der wichtigsten Aufgaben, die den preuß. Landtag in seiner bevorstehenden Tagung beschäftigen werden, bilden die Einführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Diese Vorlage wird dem Landtage sofort nach seinem Zusammentritt zugehen. Auch die Einbringung des Kommunalwahlgesetzes darf bald nach der Eröffnung des Landtages erwartet werden. Dagegen sind die Vorarbeiten zu der großen Kanalvorlage noch nicht so weit gediehen, daß diese alsbald dem Landtage unterbreitet werden könnte. Es ist, da hierzu noch der Etat, vielleicht auch eine Vorlage auf dem Gebiete des Vereinswesens kommt, mit Sicherheit anzunehmen, daß sich die Landtagstagung weit über Ostern hinaus erstrecken wird.

*Die Ausrüstung der gesamten Feldartillerie mit dem neuen Schnellfeuergeschütz (Modell 1896) wird der „Post" zufolge mit dem Beginn des Jahres 1899 beendet sein. Das neue Schnellfeuergeschütz hat das Kaliber von 7,7 Zentimeter und zeichnet sich durch eine große artilleristische Wirkung, wie eine hervorragende Beweglichkeit und Schußgeschwindigkeit aus.

*Die Sitzungen der Kommission für die Bearbeitung des Deutschen Arzneibuches werden am 3. Januar beginnen. Für die Sitzungen des Pharmazeutischen Ausschusses sind drei Tage, für die der Gesamtkommission weitere zwei Tage in Aussicht genommen.

*Auf Anregung des preuß. Kultusministers schweben Erwägungen über die Einrichtung einer regelmäßigen ärztlichen Beaufsichtigung der Schüler in allen Unterrichtsanstalten. Es sind, wie gemeldet wird, zunächst Erhebungen zur Beurteilung der Frage angeordnet worden, ob und in welchem Umfange sich ein Bedürfnis für eine ärztliche Aufsicht in den Schulen bisher herausgestellt hat.

Oesterreich-Ungarn.

*Am Mittwoch trat der böhmische Landtag zusammen. Die deutschen Abgeordneten haben in letzter Stunde beschlossen, sich von den Verhandlungen fernzuhalten.

Frankreich.

*Die sogenannten „Geheimakten" des Dreyfus-Prozesses sind am Dienstag vom Kriegsminister Freycinet dem Kassationshofe zur Prüfung ausgeliefert worden.

*Die französischen Parlamente haben erst am Sonntag Ferien gemacht. Die Wiedereröffnung findet am 10. Januar 1899 statt.

Italien.

*Die Antrittsaudienz des neuen preuß. Gesandten Frhrn. v. Rotenhan bei dem Papste dauerte etwa eine halbe Stunde und trug einen äußerst herzlichen Charakter. Nach derselben stattete Frhr. v. Rotenhan dem Kardinal-Staatssekretär Rampolla einen Besuch ab.

*In Italien hat seit dem Jahre 1881 keine Volkszählung mehr stattgefunden. Damals zählte das Königreich 28½ Millionen Einwohner. Man unterließ weitere Volkszählungen aus Sparsamkeitsrücksichten, da in Italien, wo in manchen Landesteilen die Mehrzahl der Bewohner nicht schreiben kann, jede Volkszählung große Kosten verursacht. Im Dezember 1899 soll nun wieder eine Volkszählung stattfinden. Der Staat wendet zu diesem Zweck 850 000 Lira auf. Gegenwärtig schätzt man die Bevölkerung Italiens auf 31 Millionen Köpfe. Unklarheit herrscht besonders über die Einwohnerzahl der Großstädte, die in den verstrichenen 17 Jahren erheblich, aber in verschiedenem Maße abgenommen hat. So weiß man z. B. nicht mit Bestimmtheit, ob Mailand oder Rom mehr Einwohner hat."

Spanien.

*In Spanien ist man noch nicht zu einer Lösung der schleichenden Kabinettskrisis gelangt. Sagasta ist noch immer schwer leidend.

*Im ganzen Lande wird jetzt die Zeitungszensur mit unerbittlicher Strenge gehandhabt. In Santander stellten die Zeitungen wegen der Strenge der Zensur ihr Erscheinen ein.

Balkanstaaten.

*Die Regierung von Montenegro hat beschloßen, ihre Soldaten, die nach Kreta entsendet worden waren, um in die internationale Gendarmerie einzutreten, zurückzuberufen. Diese Maßregel dürfte mit dem Umstand zusammenhängen, daß man in Montenegro von der Ernennung des Prinzen Georg von Griechenland zum Oberkommissar auf Kreta recht wenig erbaut ist, da Fürst Nikita für einen seiner Söhne auf diesen Posten spekuliert haben soll. Auf denselben Grund wird zurückgeführt, daß i. J. Nikita einem seiner Woywoden, als er für das Gouvernement auf Kreta von den Mächten in Aussicht genommen war, die Annahme dieses Postens streng untersagte.

Aegypten.

*Wegen der Pest in Indien und auf Madagaskar sind so strenge Maßnahmen, als es die Lebensgewohnheiten der Muselmanen nur irgend gestatten, getroffen worden, um zu verhindern, daß diese Epidemie durch Schiffe, die den Suezkanal betahren, auch nach Aegypten verschleppt wird. Die Ueberwachung ist verdoppelt worden, damit sich die ernsten Befürchtungen wegen der Einschleppungsgefahr nicht verwirklichen.

Afrika.

*Durchaus unruhige Zustände, die unter Umständen von größerer Bedeutung werden könnten, herrschen augenscheinlich in Marokko. Einer Meldung aus Tanger zufolge herrscht unter den Marokkanern in Tafilet eine lebhafte Bewegung. — Von der Möglichkeit eines Aufruhrs dort war schon vor einiger Zeit die Rede, und es wurde als Mittelpunkt eine Onkel des Sultans genannt. Im Auge ist jedenfalls zu behalten, daß alle die marokkanischen Landstriche, die neuerdings als unruhig bezeichnet werden, in der Nähe der algerischen Grenze gelegen sind; dieser Umstand könnte den Franzosen Gelegenheit zum Eingreifen geben.

Asien.

*In Port Arthur entfalten die Russen eine in jeder Beziehung eifrige Thätigkeit. So hat das Unterrichtsministerium in Petersburg beschlossen, im Port Arthur und Talienwan möglichst bald russische Schulen zu errichten. — Folgende Meldung stammt aus französischen Blättern: Die Russen haben sieben japanische Spione in Port Arthur erschießen lassen. Man hatte bei ihnen Zeichnungen und Pläne der hauptsächlichsten Hafenbefestigungen gefunden.

*In Südchina ist eine Fremdenhetze im Beginn. Unter der eingeborenen Bevölkerung in Schantung gärt es. Beunruhigende Berichte liegen auch über die Stimmung der Bevölkerung aus Futschu vor.

Eine neue Gefängnisordnung für Preußen

hat Justizminister Schönstedt erlassen: sie soll schon am 1. Januar 1899 in Kraft treten. Die Aufsicht durch Vorsteher und Inspektoren soll verschärft werden; die Vorschriften über den Verkehr der Aufseher mit den Gefangenen sind in Hinblick auf die vielfach an den Tag gekommenen Durchstechereien geändert. Sie sollen u. a. die Beamten auch nach Entlassung der Gefangenen mit letzteren keine „Geschäftsverbindungen" unterhalten. Von aufgenommenen Strafgefangenen, die eine längere als einmonatliche Strafe verbüßen, sowie von allen Untersuchungsgefangenen ist nicht nur das Signalement, sondern auf Anordnung des Untersuchungsrichters, Staatsanwalts oder Gefängnisvorstehers auch eine Photographie aufzunehmen. In allen Gefängnissen sind nicht nur die männlichen Gefangenen von den weiblichen getrennt zu halten, sondern es sind auch die notwendigen Einrichtungen zu treffen, um jeden Verkehr zwischen ihnen zu verhüten. Gefangene unter 18 Jahren sind unter allen Umständen (bisher soweit möglich) von den erwachsenen Gefangenen getrennt zu halten und zwar eventuell bis zum vollendeten 20. Lebensjahre, falls der dann noch zu verbüßende Strafrest nicht mehr als drei Monat beträgt. In Einzelhaft dürfen Gefangene unter 18 Jahren ohne Genehmigung des Oberstaatsanwalts nicht länger als drei Monat gehalten werden. Im übrigen soll der Vollzug der Strafe, soweit es die öffentlichen Verhältnisse gestatten, stets mit Einzelhaft beginnen; letztere soll vorzugsweise dann angewendet werden, wenn die Strafe die Dauer von drei Monaten übersteigt oder der Gefangene das 25. Lebensjahr vollendet hat oder Zuchthaus-, Gefängnis- oder verschärfte Haftstrafe noch nicht verbüßt hat. Bei gemeinsamer Haft soll nicht nur, wie bisher, auf Alter, Stand und Bildung, sondern auch auf die Beschaffenheit der Strafthat Rücksicht genommen werden. Fesselung und Zwangsjacke sollen nur, wenn andere Mittel nicht ausreichen, zur Bewältigung sowie zur Sicherung angewendet werden. Die Disziplinarstrafen sind verschärft. Entziehung der Bücher und Schriften kann auf 4 Wochen (bisher 14 Tage), Kostschmälerung auf 1 Woche (bisher 14 Tage), einfache Einsperrung bis auf 6 Wochen (bisher 1 Monat) angeordnet werden. Gegen Gefangene unter 18 Jahren ist einfache Einsperrung und Verdunkelung der Zelle ausgeschlossen, doch sollen gegen sie auch die in Volksschulen gegen Personen desselben Alters und Geschlechts zulässigen Zuchtmittel zur Anwendung gebracht werden können. Die Arbeitszeit, die bisher im Sommer zehn, im Winter neun Stunden betrug, soll in Zukunft mindestens zehn und nicht über elf Stunden betragen. Von dem Verdienst soll nur ein Viertel und insgesamt nicht mehr als 30 Pfennig täglich für den Gefangenen gutgeschrieben werden können. Die Selbstbeköstigung der zu Gefängnis Verurteilten, die bisher gänzlich ausgeschlossen war, kann jetzt auf Begutachtung des Gefängnisarztes gestattet werden, ebenso der Gebrauch eigener Betten. Den zur Haft Verurteilten soll nur noch eine mit dem Strafzweck, der Sicherung und Ordnung der Gefängnisse vereinbarte Selbstbeschäftigung gestattet werden. In allen Gefängnissen sollen für weibliche Gefangene Aufseherinnen bestellt werden.

Von Nah und Fern.

Berlin. Ein Sohn des Königs von Siam traf dieser Tage in Berlin ein. Es ist dies Prinz Purachatra, der von England, wo er zu seiner Erziehung sich befindet, nach Berlin gekommen ist, um die Weihnachtsferien mit seinem Bruder Paribatra zu verleben. Prinz Paribatra, der in Berlin eine militärische Erziehung genießt, wohnt in Lichterfelde, und dort hat auch der Bruder zunächst Wohnung genommen. Später gedenkt Prinz Purachatra für den Rest seines europäischen Aufenthalts nach Berlin überzusiedeln.

Görlitz. Der Stadtgemeinde Görlitz ist zur Annahme der Zuwendung, die ihr der verstorbene Stadtälteste Ferdinand Diezel mit dem größten Teile seines Nachlasses im Betrage von etwa 511 930 Mk. zu wohlthätigen Zwecken letztwillig vermacht hat, die landesherrliche Genehmigung erteilt worden.

Charlottenburg. In der Nacht zum Dienstag ist von einem hiesigen Barbier eine noch unbekannte Dirne erwürgt worden. Dieselbe war mit dem Barbier in dessen Zimmer in Streit geraten; um sie am Schreien zu verhindern, packte er sie am Halse so fest, daß das Mädchen erstickte. Noch in derselben Nacht legte er den recherchierenden Polizeibeamten ein Geständnis ab.

Hagen. Die Ausweisungen in Schleswig-Holstein haben den Fanatismus der Dänen gewaltig angeschürt. Es zeigt sich dies in dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981231-10/fragment/page=0001

Abbruch der Handelsbeziehungen mit deutschen Firmen. So haben die Firmen Fischer in Kopenhagen und Petersen in Veile ihre hiesigen Kleineisenfabrikanten erteilten Aufträge in bedeutender Höhe zurückgezogen und gleichzeitig mitgeteilt, daß sie mit deutschen Firmen so lange nicht mehr in geschäftliche Beziehungen treten würden, als die Ausweisungen in Schleswig dauern. Wie die Schreiben besagen, haben die dänischen Händler sich dahin geeinigt, alle Beziehungen zu deutschen Firmen abzubrechen.

Barmen. Auf dem Bahnhof von Barmen-Rittershausen verunglückten am Weihnachtsheiligabend zwei verheiratete Bahnbeamte. Am Vormittag wurden einem Rottenarbeiter durch eine Rangiermaschine beide Beine abgefahren, am Nachmittag einem Hilfsbeamten beim Ankuppeln das Rückgrat gebrochen. Beide starben nach kurzer Zeit.

Elberfeld. Am Christbaum fingen die Kleider eines vierjährigen Mädchens des Fuhrmanns Both Feuer. Das Kind erlitt sehr schlimme Brandwunden und starb nach kurzer Zeit.

Dramburg. Als tollwutkrank sind dem Bauern Brietzke in Baumgarten bereits sechzehn Hauptt Rindvieh, darunter 8 Milchkühe, getötet, die Felle zerschnitten und die Kadaver 2 Meter tief verscharrt worden. Zwei ebenfalls tollwutverdächtige Personen, eine Arbeiterfrau und eine 15 jährige Büdnertochter, wurden vor einigen Tagen in die Beobachtungsstation für Tollwutkranke in Berlin übergeführt.

München. Der Weihnachtsabend war für die bayrischen Staatsbahnen ein Tag der Aufregung. Es sind nicht weniger als 5 Unfälle zu verzeichnen. In Altenmuhr wurde das 12 jährige Mädchen eines dortigen Försters vom Schnellzug und in Passau ein Packmeister der Staatsbahn überfahren. Beide erlitten tödliche Verletzungen. In Dachau stießen zwei Güterzüge zusammen, ein Bremser wurde verletzt, der Materialschaden war sehr bedeutend. Der München-Frankfurter Nachtschnellzug kam infolge dieses Unfalls, da längere Zeit sämtliche Geleise gesperrt waren, mit nicht ganz zweifüllnder Verspätung erst von Würzburg weg. In Doos erfolgte ein Zusammenstoß von Rangierzügen und eine Entgleisung mehrerer Wagen, wodurch beide Geleise der Doppelbahn gesperrt wurden. Der Ostende-Wien-Expreßzug mußte auf dem Gütergeleise umgeleitet werden. Endlich kam noch in Holzkirchen eine Maschinenentgleisung mit geringeren Folgen vor.

Würzburg. Beim Schlittschuhlaufen ertranken in dem benachbarten Dorfe Heidingsfeld zwei Gymnasiasten namens Münch und Wellhofer. Letzterer ist der Sohn eines bekannten Faßfabrikanten.

Wien. Die Baronin Isbari, Witwe des Handelskammerpräsidenten, wurde am Dienstag vor der Wohnung ihres Schwiegersohnes Regenhart, den sie besuchen wollte, von einem Wagen überfahren und getötet.

Budapest. Ein am zweiten Feiertag von Wien abgegangener Personenzug wurde bei Neyhäusel von einem Maschinenzug infolge falscher Weichenstellung angefahren. Zwei Passagiere erlitten schwere, 13 leichte Verletzungen. Fünf Waggons wurden zertrümmert. Der Zug traf mit dreistündiger Verspätung hier ein.

Marseille. Adolphe Ollivier, der Bruder Emile Olliviers, ist hier kürzlich gestorben. Als Emile Ollivier im Jahre 1870 allmächtiger Minister des Kaiserreiches war, berief er seinen Bruder Adolphe an die Spitze des Telegraphenwesens. In dieser Stellung hatte er die peinliche Aufgabe, die Depeschen zuerst in Empfang nehmen zu müssen, welche über die Niederlagen des Kaiserreiches in dem von seinem Bruder so leichtsinnig heraufbeschworenen Kriege berichteten.

London. Am Sonntag abend versuchte ein gut gekleideter Mann von ungefähr 30 Jahren in den St. James Palast einzudringen und konnte davon nur durch die Bedrohung mit einem geladenen Gewehr seitens der Wache abgehalten werden. Der Mann verlangte den Prinzen von Wales zu sprechen, da er einen „Brief von Jesus Christus an Se. königliche Hoheit" abzugeben habe. Auf der Polizeistation stellte sich heraus, daß man es mit einem Irrsinnigen zu thun habe, aber es bedurfte, wie die ‚Daily News' berichtet, der Anstrengungen von acht Polizisten, um den Tobenden zu bändigen.

Brüssel. Am Weihnachtsabend wurde die 60 jährige Wirtin Witwe Costier in ihrer Schenke in der Rue de la Revolution von drei Gästen überfallen, gefesselt, geknebelt und beraubt. Die Spitzbuben ließen ihr Opfer auf der Erde liegen und verließen das Haus, nachdem sie die drei Gashähne in der Gaststube geöffnet, um Frau Costier zu ersticken. Erst nach zwei Stunden gelang es dieser, sich der Fesseln zu entledigen und sich zum nächsten Polizeiamt zu schleppen. Sie liegt jetzt schwerkrank danieder.

Christiania. Die Schwiegermutter Fridtjof Nansens, Frau Sars, ist am Dienstag, 87 Jahr alt, gestorben. Sie war eine der bekanntesten Damen Norwegens als Schwester des norwegischen Dichters Welhaven und Gattin des früher gestorbenen Professors Michael Sars. Ihre Söhne sind ebenfalls Professoren, ihre Töchter die Sängerinnen Mall Lammers und Frau Eva Nansen.

Petersburg. Ueber die Explosion eines Artillerie-Geschosses im Fort Konstantin bei Kronstadt, durch welche neun Mann auf der Stelle getötet und mehrere schwer verwundet wurden, werden in Ergänzung der früheren kurzen Meldung von dort noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Das Fort wird von einem Kommando nebst Offizieren bewohnt. Mehrere Untermilitärs waren in Anwesenheit und unter Aufsicht von drei Offizieren mit der Füllung einer Granate eines 28 Zentimeter-Geschützes beschäftigt. Die Kasematte, in der die Arbeit vor sich ging, besteht aus einem Gemach mit dicken Wänden und nicht großen Fenstern und ist zur Ladung von Bomben und Granaten bestimmt. In der Kasematte befanden sich zahlreiche geladene Geschosse und ein Faß Pulver. Um zwölf Uhr mittags erschien in der Kasematte der Kommandeur des Forts Konstantin, Oberstleutnant Klimow. Nachdem er die Arbeiten beichtigt hatte, verließ er die Kasematte, während die ihn begleitenden Offiziere, die Kapitäne Scharin und Danilow, zurückblieben. Außerdem befanden sich in der Kasematte der Stabskapitän Korolkow und mehrere Untermilitärs, die alle beschäftigt waren. Plötzlich ertönte ein heftiger Knall, es blitzte Feuer auf, Splitter stürzten herab, und ein dicker, erstickender Rauch erfüllte das ganze Gemach. Die in der Kasematte weilenden Soldaten wurden mit Erde beworfen; der am Fenster stehende Stabskapitän Korolkow wurde so heftig auf das Fenster geschleudert, daß der starke Rahmen hinausflog. Da ertönte ein zweiter minder heftiger Knall. Der erste Knall ging von einer Granate des 28 Zent.-Geschützes aus, die Ursache des zweiten Knalles ist bis zur Stunde noch nicht aufgeklärt. Als die Explosion erfolgte, befanden sich die Kapitäne Danilow und Scharin am Eingange in der Kasematte, und der Luftdruck war so stark, daß sie zu Boden geworfen und von umherfliegenden Splittern verwundet wurden. Nun mußte einer drohenden Feuersgefahr vorgebeugt werden, und erst dann konnte die Zahl der Verunglückten festgestellt werden. Die Kapitäne Danilow und Scharin waren ungefährlich am Kopfe verletzt, ihr Leben ist nicht in Gefahr. Stabskapitän Korolkow erlitt schwere Wunden an der rechten Seite, der rechte Arm ist gebrochen und an der Schulter ist das Fleisch abgeschunden, so daß der Knochen bloß liegt. Neun Untermilitärs wurden auf der Stelle getötet. Sieben wurden verwundet, einige tödlich.

Krakau. Zu der Mickiewitsch-Feier der Polen wird gemeldet: Nachdem die russische Regierung die Niederlegung einer Anzahl von Kränzen am Fuße des neuen Mickiewitsch-Denkmals zu Warschau verboten, wurden diese Kränze nachts nach Krakau geschmuggelt und von den Sozialisten unter Aufsingung der Arbeiter-Marseilleise am hiesigen Mickiewitsch-Denkmal niedergelegt. Einige Kränze, die gegen Rußland gerichtete Aufschriften trugen, wurden von der Polizei beschlagnahmt.

New York. Die Influenza greift in den westlichen Staaten immer weiter um sich. In New York leiden dem ‚Herald' zufolge insbesondere die großen Geschäfte. So seien z. B. in der Metropolitan Life Insurance Company von 1000 weiblichen Angestellten 300 krank. Das Gesundheitsamt des Staates New-Jersey hat das Küssen verboten, da hierdurch aller Wahrscheinlichkeit nach die Krankheit verbreitet werde.

New Jersey. Der klassische Boden des Princeton-College in New Jersey war dieser Tage der Schauplatz eines höchst unklassischen Hundekampfes. In einem der größten Auditorien der Universität hielt der ehrwürdige Professor Ormond gerade einen Vortrag über die Geschichte der modernen Philosophie, als plötzlich zwei Bulldoggen, die ihren Besitzern in den Hörsal gefolgt waren, mit solcher Erbitterung zu kämpfen begannen, daß die Vorlesung unmöglich fortgesetzt werden konnte. Der Professor wie auch die Studenten, die im Glauben waren, die Tiere seien von der Tollwut befallen, flüchteten sich auf Tische und Fensterbretter. Das Geheul der Kämpfenden, die sich mit furchtbarer Vehemenz in einander verbissen hatten, schallte durch das ganze Gebäude und verursachte überall Aufregung und Störung. Zwei beherzten Polizisten, deren Hilfe man requirieren mußte, gelang es endlich, die rasenden Vierfüßler zu trennen. In diesem Bemühen mußte aber der eine Beamte einen Teil seiner Beinkleider opfern, während dem andern buchstäblich ein Schuh vom Fuße gerissen wurde. Beide Hunde hatten sich gegenseitig derart zugerichtet, daß ihre Herren sie halbtot vom Platze schleppten.

Gerichtshalle.

Danzig. Wegen Beleidigung des Andenkens Bismarcks ist der Redakteur der „Gazette Gdonska" vom Schöffengericht zu 6 Monat Haft verurteilt und wegen Fluchtverdachts verhaftet worden.

Konitz. Um eine Zehnpfennigmarke handelte es sich in einem Strafprozeß, der vor der Strafkammer zum Austrag kam. Ein Gastwirt hatte an eine Frau, trotz der von dieser sofort kundgegebenen Zweifel, eine Briefmarke, die bereits entwertet war, gegen Zahlung von zehn Pfennigen abgegeben. Der Wirt wurde zu einer Woche Gefängnis und 10 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Ein Erfinder-Schicksal.

In diesen Tagen fagten sich die Generalversammlung der Deutsch-österreichischen Mannesmann-Röhrenwerke den Beschluß, die Anzahl der Aufsichtsratsmitglieder von 15 auf 13 herabzusetzen. Es war dies das Mittel dazu, daß Herr Mannesmann nicht mehr in den Aufsichtsrat gewählt und damit aus der Verwaltung der Gesellschaft ausgeschieden wurde, die seine Erfindung auszubeuten bestimmt war. Unter den sanguinischsten Hoffnungen auf den Erfolg der von Mannesmann erfundenen Herstellung nahtloser Röhren war im Jahre 1890 die Gesellschaft gegründet worden, indem sie an die damals dem Unternehmen angehörenden Herren Mannesmann nicht weniger als 22 990 000 Mk., darunter allein für Patente, Erfindungsrechte und Lizenzverträge 16 Mill. Mk. zahlte und das Aktienkapital auf 34 Mill. Mk. normierte. Im Jahre 1893 hatten sich die auf das Unternehmen gesetzten Erwartungen allerdings in dem Maßstabe als Enttäuschung erwiesen, daß die Patenteinleger 1000 Aktien zu 1000 Mk. behufs Vernichtung und 8125 Aktien zu 1000 Mk. zur Umwandlung in Aktien zu 200 Mk., zusammen 7 500 000 Mk., der Gesellschaft zur Verfügung stellten und sich zugleich verpflichteten, falls 1892/93 nicht ein verteilbarer Gewinn von 5 Prozent, 1893/94 ein solcher von 6 Prozent und 1894/95 von 7 Prozent sich ergeben sollte, im ersten und zweiten Fall je 1000 Aktien, im dritten 1125 Aktien behufs Umwandlung in Aktien zu 200 Mk. zurückzugeben. Die hier genannten Voraussetzungen sind zur Thatsache geworden. Die Gesellschaft hat immer weiter nicht bloß nicht mit Gewinn, sondern mit Verlust gearbeitet, und nachdem das jüngste Jahr endlich einen Gewinn von 905 000 Mk. ergeben hat, bleibt immer noch ein Verlust von 17 960 000 Mark bestehen. Es ist menschlich begreiflich, daß eine Gesellschaft nicht eine derartige enttäuschende Entwickelung nimmt, ohne daß zwischen den Erfindern und denjenigen, die die Erfindung mit so großen Summen bezahlt haben, schwere Differenzen entstehen, und so sehen wir die Mannesmann-Röhren-Gesellschaft seit Jahren in Prozessen mit den Herren Mannesmann verwickelt. Der Umstand, daß der eine der Herren Mannesmann noch immer dem Aufsichtsrate angehörte, erschwerte unter diesen Umständen die Entwickelung der Gesellschaft noch um so mehr. Wenn daher die Ausscheidung des Herrn Mannesmann auch als ein beinahe tragisches Schicksal Teilnahme erregt, wird es der Verwaltung der Gesellschaft, der vor allem an einer nach Möglichkeit ungestörten Thätigkeit gelegen ist, kaum zu verübeln sein, wenn sie sich des Mannes, nach dem die Gesellschaft den Namen trägt, entledigte.

Bei der Königin von England

wird das Weihnachtsfest noch im alten englischen Stil in Osborne gefeiert. Schon Wochen vorher sind die Köche in Windsor mit Zubereitungen für das Mittaggessen der Königin am 25. Dezember beschäftigt. Da nämlich die Küchenverhältnisse in Osborne den bei dieser Gelegenheit zu stellenden Anforderungen durchaus nicht entsprechen, werden alle Hauptgerichte in Windsor zubereitet. Der Plumpudding der Königin ist ein Triumph der Kochkunst. In einem ungeheuren Kessel werden die gewöhnlichen Zutaten in altem Madeira oder Rum geschwenkt und alle Köche führen abwechselne die kolossale Masse — über 200 Puddings stellt man so in Windsor her, wobei besonders bevorzugte Persönlichkeiten gelegentlich als Zuschauer zugelassen werden. Je ein Pudding wird dann jedem Verwandten der Königin geschickt. Auch das Ragout erfordert viel Arbeit, es entsteht nach einem Rezept Königs Johanns I. Der Ochse, der das Roastbeef für die königliche Tafel liefert, wird besonders gemästet, seine enormen Keulen werden von den Köchen zwölf volle Stunden, von morgens 8 bis abends 8 Uhr, über das Feuer gebracht. Dann wird das königliche Monogramm in geschnittenem Meerrettig darauf gesetzt und die Keule kalt aufgetragen. Niemals fehlt auf der Tafel der Wildschweinskopf; der deutsche Kaiser und der König von Sachsen senden jedesmal ein derartiges Exemplar der Königin als Weihnachtsgeschenk. Die Festgaben für die Königin bestehen überhaupt fast ausnahmslos in Delikatessen. Der Kaiser von Rußland sendet nach alter Tradition einen königlichen Stör, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin eine große Gänseleberpastete, die Kronprinzessin von Griechenland seine Korinthen und Gewürze, die Kaiserin Friedrich deutsche Pfefferkuchen, die ihr Vater sehr liebte, und der Kaiser von Oesterreich ein Dutzend Flaschen Tokayer. Alle diese Sachen werden nach Windsor und von dort mit allem anderen nach der Isle of Wight geschickt.

Ein rätselhaftes Lebewesen.

Ein angesehener Arzt, Dr. Pippet von Wildhurst, Coleshill Road, Teddington bei London, steht für folgenden merkwürdigen Vorfall mit seiner Ehre ein. Am 7. Dezember saß seine Frau beim Kamin und zeigte einem Burschen, wie er mit einem kleinen Hammer auf der Hand ein Stück Kohle zerschlagen könne, das zu groß zum Auflegen war. Sie sah ihm bei der Manipulation aufmerksam zu und bemerkte, wie beim Auseinanderspringen der Kohle, wobei dem Burschen das eine Stück aus der Hand glitt, etwas Kleines zu Boden fiel. Sie bückte sich danach und hielt zu ihrem größten Erstaunen eine fest zusammengerollte, leblose eiskalte Eidechse in der Hand. Sie bettete sie auf Watte, und als der Doktor vom Patientenbesuch heimkehrte, zeigte sie ihm den Fund sofort. Er riet ihr, Belebungsversuche anzustellen, und zeigte, wie man das Tierchen in heißen Sand eingraben und fortwährend warm erhalten müsse. Es bewegte sich schon nach einigen Stunden, zuerst ganz wenig, aber am Freitag, 9. Dezember, früh, hatte es seine ganze Beweglichkeit wieder erlangt, und kroch auf dem warmen Sand herum. Die Luft sog es mit heftigem Schnappen durch das breite Maul ein — die Nasenlöcher blieben

Am Vorabend der Hochzeit.

20] Roman von Helene Stöckl.

(Fortsetzung.)

„Ich sehe schon, wo du hinaus willst. Du möchtest sie aufsuchen und in die Arme schließen und mit ihr weinen und alles vergessen sein lassen. Ich kenne dich."

„Und ich kenne dich! Du wirst mit mir kommen, Onkel Gustav!"

„Niemals!"

„Wir könnten gleich heute abend gehen. Sie müssen in größter Armut sein; er hat ja weder Stellung noch Vermögen."

„Wir können ihnen ja Geld schicken, wenn du Lust hast."

„Besser ist, wir bringen es selber und überzeugen uns sogleich, ob sie es brauchen."

„Brauchen werden sie es schon."

„Denke dir, daß unsere arme, liebe Martha vielleicht hungert und friert, daß sie schlecht von ihm behandelt wird!"

„Ida, du bist eine Närrin."

„Onkel, du weinst!"

„Es ist nur der verwünschte Schnupfen," verteidigte sich der Major, mit Macht in sein Taschentuch blasend.

„Weißt du was, Onkel? Bleibe hier und speise mit uns. Wir wollen es erst mit meinem Manne besprechen, er muß jeden Augenblick kommen."

Georg Merling kam und vernahm mit nicht geringem Staunen die Nachricht von der Auffindung seiner kleinen Schwägerin; in seiner Gutherzigkeit wollte er lange nicht Willy Boßlers Erzählung irgendwie Glauben beilegen. Erst nachdem Onkel Gustav die ganze Reihe von Beweisen gegen Martha aufgezählt hatte, konnte er dazu bewogen werden, die Möglichkeit derselben zuzugeben. Ueberzeugt war er aber noch immer nicht. „Was um alles in der Welt hatten denn Martha oder Baumann noch im Garten zu thun, wenn sie sich auf den Klippen getroffen hatten, um miteinander davon zu laufen?" fragte er, und da weder Ida noch Onkel Gustav ihm eine genügende Antwort darauf geben konnten, so war er noch ungläubiger als zuvor.

„So wollen wir zu Martha fahren und uns von ihr selber sagen lassen, wie alles zusammenhängt," bat Ida.

„Du hast recht, wie immer," sagte Idas Mann und gab ihr einen herzlichen Kuß; „brechen wir auf der Stelle auf!"

„Wir dürfen nichts ohne den Doktor unternehmen," warf Onkel Gustav ein. „Laßt uns zuerst zu ihm fahren und seinen Rat einholen."

„Aber wenn er nun nichts unternehmen will?" fragte Ida kläglich.

„Dann, meine Liebe," begann Onkel Gustav, „dann bleibt uns nichts übrig, als . . ."

„Als ohne ihn zu fahren," vollendete Idas Mann den Satz.

So fuhren sie denn zuerst zu Dr. Wellners Wohnung, aber fanden ihn nicht zu Hause und hörten zu ihrer Verwunderung, daß er seit dem Morgen nicht dagewesen ist. Wohin konnte er gegangen sein, um sich zu fassen? Vielleicht in seinen Klub? Es ist das allerdings kein ganz geeigneter Platz, um Trost und Fassung zu suchen, aber sie fragten trotzdem dort an. Doktor Wellner war den ganzen Tag über nicht dagewesen. Es wurde eine kurze Beratung gehalten, aber niemand ist dafür, umzukehren. Sie hatten ihr Bestes gethan, ihn aufzufinden, und sie wollen jetzt um jeden Preis Gewißheit haben; der Kutscher erhielt die Weisung, nach der Buckower Straße vor dem Schönhauser Thor zu fahren.

Es ist 6 Uhr abends und ein Samstag. Die Straßen wimmeln von Arbeitern, die mit ihrem Wochenlohn aus Fabriken und Werkstätten kommen, und von Verkäufern, die ihnen die verschiedensten Gegenstände zum Kauf anbieten; allmählich aber lassen sie das lärmende Treiben hinter sich und biegen in stillere und abgelegenere Straßen ein und gelangen endlich nach vielem Hin- und Herfragen zu einem Eisenbahndamme, in dessen Schatten ein unternehmender Baumeister eine Reihe von dünnwandigen, schmalfensterigen, kleinen Häusern aufgeführt hat, die so versteckt daliegen, als wäre es seine ausdrückliche Absicht gewesen, sie so unauffindbar als möglich zu bauen.

Wenn es in unseren Tagen noch Sitte wäre, daß böse Feen das Leben einer schönen Prinzessin mit irgend einem Unglück bedrohten, so wäre es nicht nötig, einen ehernen Turm zu bauen, in dem diese vor der Außenwelt Schutz fände. Ihre Eltern und Vormünder hätten nichts anderes zu thun, als eins von den eben beschriebenen Häusern zu mieten, um sie jeder Möglichkeit der Entdeckung zu entziehen. Das war die Buckowerstraße! Sie schien nirgends hinzuführen, sondern sich am äußersten Ende der Welt zu befinden; selbst der Kutscher hatte offenbar nur eine etwas unklare Ahnung davon, nach welcher Richtung er schließlich fahren sollte. Und als er nun einmal anhielt, um Erkundigungen einzuziehen, drängte sich eine Schar von Frauen und Kindern um die Droschke.

„Die Buckower Straße?" fragte ein Herr, der vorbeiging und nach der Ursache des Zusammenlaufs forschte. „Die kenne ich wohl. Sie brauchen nur die erste Straße rechts . . ."

Aber weiter kam er nicht. Ida, welche der Wagenthür am nächsten saß, steckte den Kopf zum Fenster hinaus und rief in höchster Verwunderung: „Guter Gott, Papa! Ist es möglich, daß du es bist?"

Unser werter Freund, der pensionierte Kreisphysikus Karl Wellner hatte in diesem Augenblick nur den einen Wunsch, daß die Erde sich öffnen und ihn verschlingen möge.

13.

„Wollt ihr mir eine kurze Unterredung mit meiner Tochter gestatten?" fragte Doktor Wellner, sobald er sich von seiner Ueberraschung erholt hatte. „Wir werden nur ein Stück hier rechts abgehen, und dann gleich wieder zu euch kommen."

„Das habe ich nicht von dir erwartet, Ida," begann ihr Vater in tief gekränktem Ton, während sie nebeneinander die dunkle, einsame Straße entlang schritten. „Wie konntest du ohne mein Wissen hierher kommen!"

„Ich wollte Martha sehen, Papa, und da wir dich nirgends auffinden konnten, weder in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981231-10/fragment/page=0002

vorläufig fest geschlossen. Am Abend des 9. hob es auch die schweren faltigen Augenlider, und es kamen klare, dunkelgrüne Augen zum Vorschein. Das Tierchen ist sechs Zoll lang vom breiten Maul bis zur Schwanzspitze, der Rücken ist tief, aber eigentümlich schillernd schwarz, knotig und doch weich, der Bauch schwarz-gelb gefleckt und schuppig, die vier winzigen Händchen wohlgebildet und unversehrt. Die Kohle, in der das Tier gefunden wurde, ist aus Derbyshire, und der hohle Raum, welchen das Zerschlagen des Klumpens bloßlegte, ist nur wenig größer, als er zur Aufnahme des zusammengerollten Tieres unumgänglich notwendig war. In England hat der interessante Fund großes Interesse erregt. Die Wissenschaft verhält sich ihm gegenüber durchaus skeptisch, und der Direktor des Naturhistorischen Museums, Dr. Woodward, wies die ihn darüber Befragenden mit derbem Hohne ab. Dagegen meinte Prof. Lankester, es dürfte vielleicht ein Molch sein, dem man große Lebensdauer unter den erschwerendsten Umständen zutrauen könne. Der Direktor des Geologischen Museums in London sagte einem Interviewer: Alle derartigen Entdeckungen interessieren uns ungemein, aber glauben können wir nicht daran. Da jedoch an der Wahrhaftigkeit Dr. Pippets nicht zu zweifeln ist und er für seine Frau einsteht, könnte man annehmen, die Eidechse habe sich, nachdem sie in ein Bergwerk geraten, in einen Kohlenspalt verkrochen. Ein oder zwei Jahre könnte sie immerhin unversehrt im Winterschlaf in der Kohle zugebracht haben. Am 16. Dezember lebte noch dem letzten Bericht Dr. Pippets das Tierchen noch, atmete regelmäßig, bewegte sich auf warmem Sand umher, hatte aber noch keine Nahrung zu sich genommen.

Photographie des Mageninnern!

Das hätte sich selbst Bellamy nicht träumen lassen, aber die alles überwindende Technik hat auch diesen Gedanken zur That werden lassen. In der neuesten Nummer der „Münchener medizinischen Wochenschrift" berichten die Dr. Lange und Metzing, daß ihnen das sonderbare Werk gelungen. Die beiden Gelehrten sind selbständig und unabhängig fast gleichzeitig auf die originelle Idee gekommen, ein Bild des Mageninnern auf dem Wege der Photographie zu gewinnen, und sie haben sich dann zur Erreichung des Zieles vereint, die ihnen nach mehrjähriger Arbeit geglückt ist. Die Photographie des Mageninnern schließt sich würdig dem enormen Fortschritt an, welche die wissenschaftliche Photographie überhaupt gemacht hat — man denke nur an die sogenannte Mikrophotographie, d. h. die Photographie von Bakterien-Kulturen u. dgl. m. — und steht auch hinter der Röntgenphotographie an Bedeutung nicht zurück.

Der Apparat, mit dem es gelungen, das Mageninnere zur bildnerischen Darstellung zu bringen, kann wie ein Zauberstück oder auch wie ein Spielzeug erscheinen. Ein photographischer Apparat im Innern des Magens — wer hätte das je für möglich gehalten?! Es ist ein ganz regelrecht konstruierter Apparat en miniature, der in den Magen versenkt wird und naturgetreue Abbildungen seiner inneren Oberfläche liefert. Die Magenphotographie läßt sich mit Leichtigkeit bei jedem Menschen ausführen, dem sich der Magenschlauch einführen läßt. Viele Magenkranke wissen davon zu erzählen. An das vordere Ende eines solchen Magenschlauchs wird der photographische Apparat angeschlossen. Er besteht aus einem Plattenreservoir, einer Kamera und einem Lampenteil. Dieser dreiteilige Apparat ist im ganzen 66 Millimeter lang und hat einen Durchmesser von 11 Millimeter. Das Plattenreservoir ist 15 Millimeter lang und birgt im Innern einen aufgerollten 40 bis 50 Zentimeter langen, 5 Millimeter breiten Filmstreifen, der bei der Abrollung durch die Camera hindurchgeführt wird. Die Abrollung geschieht mittels einer Drahtleitung, welche durch den ganzen Magenschlauch nach außen durchgeht. Die Camera hat eine Linse, welche, um klare Bilder von der Magenoberfläche zu geben, mindestens 6 Millimeter von derselben entfernt gehalten werden muß. Die Uebung mit dem Apparat läßt dieses Kunststückchen erlernen. Durch die Wandung des 60 Zentimeter langen Magenschlauches geht noch eine zweite feine Drahtleitung, mittelst derselben die elektrische Lampe in Funktion gesetzt wird. Der Strom wird von einem Akkumulatorenkasten geliefert, der an das hintere Ende des Magenschlauches angeschlossen ist. Um die Aufnahme des Mageninnern zu bewerkstelligen, muß dasselbe eine gespannte Oberfläche haben. Deshalb wird der Magen, nachdem er entleert und gereinigt ist, mit Luft gefüllt, (weil sich ergeben hat, daß die Füllung mit Wasser die Linse zu stark trübt). Es lassen sich nun in 10 bis 15 Minuten bis zu 50 Aufnahmen schnell hintereinander machen, indem der Filmstreifen abgerollt wird. Durch Drehung des Apparates um seine Axe können alle Teile der Magenoberfläche zur Darstellung gebracht werden. Das alles geht ohne Belästigung des „Photographierten" vor sich. Die gewonnenen Photographien haben die natürliche Größe etwa eines Kirschkernes, sie lassen sich aber selbstverständlich beliebig vergrößern, so daß die dargestellten Eigenschaften der Magenschleimhaut deutlich zu erkennen sind. Es ist den Entdeckern des Verfahrens gelungen, eine gesunde Magenschleimhaut recht klar zur Abbildung zu bringen, so z. B. die Magengrübchen, welche sich durch dunkle, von einem helleren Hofe umgebene Punkte verraten. Bläst man den Magen nur teilweis mit Luft auf, so daß er nicht ganz ausgespannt, dann lassen sich auch die natürlichen Falten der Magenschleimhaut zur Darstellung bringen. Was die Photographie des Mageninnern für die medizinische Diagnostik alles leisten wird, ist zur Zeit noch gar nicht abzusehen, sie stellt wichtige Errungenschaften in Aussicht, die der leidenden Menschheit zu gute kommen wird.

Zähmung afrikanischer Elefanten.

Den Bätern vom heiligen Geist in Gabun ist es gelungen, den afrikanischen Elefanten nach Art des indischen zu zähmen und dienstbar zu machen. Eine ausführliche Schilderung dieses Versuches bringt das letzte Heft der „Annales Apostoliques". Die große Schwierigkeit, so führt Pater Faugère zunächst aus, das Hinterland der neuerworbenen afrikanischen Kolonien, besonders von Französisch-Congo, wirklich zu erschließen und nutzbar zu machen, ist und bleibt auf lange Zeit hinaus die Transportfrage. Gebahnte Wege gibt es ja so gut wie gar nicht; die zahlreichen Flüsse und Ströme bilden zwar gute Wasserstraßen, allein die vielen Stromschnellen machen die Fahrt gefährlich, oft unmöglich. Es bleibt also nur der Karawanen-Transport mit schwarzen Trägern übrig; dieser aber ist unsicher und über die Maßen kostspielig. Man ist ganz auf den guten Willen der launischen Wilden angewiesen, die einen so oft im Stich lassen, bei eintretender Gefahr ihren Pack von sich werfen und ausreißen. Und dann die Kosten. Ein Träger, mit 25 Kilogramm beladen, kostet 50 bis 60 Frank für eine Strecke von 500 bis 600 Kilometer. Die Transportkosten einer Tonne Waren kommen somit auf 2000 bis 2500 Frank. Wie, wenn der Elefant, der mit Leichtigkeit 2000 bis 3000 Kilogramm trägt, als Lasttier Verwendung finden könnte? Allein bis jetzt zeigte sich der afrikanische Dickhäuter durchaus nicht geneigt, dem Beispiel seines indischen Vetters zu folgen. An Versuchen hat es indessen nicht gefehlt. Das erste bekannte Beispiel, daß es gelungen, bietet bisher die Mission von Fernan Vaz. Ein günstiger Zufall führte den Missionaren einen jungen Elefanten zu. An den Nordufern des Nomu-Sees hausen die Pahuinsstämme, ein kühnes, thatkräftiges Volk, die keinen ungefestigt in ihr Gehege einbrechen lassen. Nun hatte eine Elefantenfamilie sich auf ihrem Gebiete häuslich niedergelassen und nahm sich heraus, in ihre Pflanzungen einzufallen. Geborene Jäger, wie sie sind, rückten die Pahuins sogleich aus, um sich der ungebetenen Gäste zu entledigen und gleichzeitig sich deren Zähne und eines fetten Bratens zu versichern. Sobald sie den Standort der Tiere aufgespürt, umschlossen sie ihn nach ihrem Jägerbrauche mit einem doppelten Gehege von Baumstämmen. Bald begannen die Dickhäuter argen Durst zu leiden, und so hatte man mit den erschöpften Tieren leichtes Spiel. Sechs Elefanten wurden erlegt; nur einer, dessen Jugend ihn weniger gefährlich machte, wurde verschont. Die Pahuins hofften, ihn mit Vorteil an ihre Freunde und Nachbarn, die Missionare von Fernan Vaz, zu verkaufen. Man benachrichtigte also die Patres Bichet und Davezac, und diese bemannten sofort ihr Boot und kamen über den See, um das Tier zu holen. Der dickhäutige Bursche erwies sich freilich bei der Rückfahrt als ein sehr ungebärdiger Passagier. Obschon mit Stricken und Ketten hübsch festgelegt, brachte er das Boot wiederholt beinahe zum Kentern. Doch erreichte man glücklich die Mission von St. Anna, und mit Hilfe des Missionspersonals wurde der Elefant glücklich gelandet. Sofort wurde nun ein Erziehungsplan entworfen und die Brüder Florentin und Matthias mit dessen Ausführung betraut. Der Plan verband in glücklicher Mischung Güte und Festigkeit. Um Fritz, so wurde der Hinterwäldler getauft, manierlich zu machen, unterwarfen ihn seine Erzieher zunächst einer strengen Abgeschiedenheit und einer klug abgemessenen Ernährungsweise. Zwei Monate dieser Erziehungsweise genügten, um den Gefangenen sittsamer zu machen. Fritz verstand es bereits, dem Pater Breidel geschickt die Bananen aus der Tasche zu holen und ihm mit dem Rüssel schmeichelnd den Bart zu kraulen. Es ist ein altes Wort, daß Gegensätze sich anziehen. Fritz bestätigte diesen Erfahrungssatz. Vom ersten Tage seines Aufenthalts in St. Anna an verriet der junge Koloß eine merkwürdige Schwäche für die kleine Statur des Paters Breidel. Als Fritz nun soweit vorbereitet schien, um mit Nutzen die ersten Lektionen häuslicher Erziehung zu empfangen, galt es vor allem, ihn an Gehorsam zu gewöhnen. Bruder Florentin schlang also um den Hals seines Zöglings ein Seil mit laufenden Schlinge, Bruder Matthias bewaffnete sich mit einer Eisenstange und so wurde Fritz aus seiner Strafzelle herausgeführt. Bei den ersten Versuchen ging es nicht ohne einiges Hin- und Herzerren ab. Der Zögling war ebenso launisch als stark, und der Anblick des frischen Laubes und der Fruchtbäume reizte seine angeborene Freßlust; allein das Seil des Bruders Florentin zog bei den geringsten Irrgängen straff an, und die Stange des Bruders Matthias blieb auch nicht müßig. Durch derartige Beweisgründe gedrängt, kehrte Fritz zur Pflicht zurück. Sechs Wochen später war der Zögling schon so gelehrig und so gezähmt, daß man ihn ohne Schaden auf dem Grundstück der Mission frei sich ergehen lassen konnte. Zuweilen freilich erwies sich die Versuchung angesichts eines fruchtbeladenen Bananenbaumes noch zu stark; allein der Stock des Bruders Matthias ließ nichts ungestraft und heute wird keiner mehr den Fritz auf Obstdiebstählen in den Pflanzungen von St. Anna ertappen. Nachdem einmal der Gehorsam feststaß, gingen nun Fritzens Erzieher daran, ihn ans Arbeiten zu gewöhnen. Das wurde dank dem planmäßigen Fortschreiten vom Kleinen zum Größeren auch ohne große Mühe erreicht. An einen leichten Schlitten gespannt, lernte er mehr und mehr seine angeborene Arbeitsscheu überwinden und sich in die Rolle eines Zugtieres einleben. Allmählig nur wurden dann die Lasten vermehrt. Aber heute zieht Fritz mit Leichtigkeit Stämme von 800 bis bis 1000 Kilogramm und ist auf dem Wege, ein trefflicher Arbeitsgehilfe in den Pflanzungen der Mission zu werden. Wie Pater Bichet versichert, ist Fritz sehr artig, gehorcht aufs Wort und hat die Kraft, 20 Arbeiter zu ersetzen. Nur einen Fehler hat Fritz. Er kann keine längere Abwesenheit seines Freundes, des Paters Breidel ertragen, der einst die Bitterkeit seiner Strafhaft dadurch versüßte, daß er ihm zur rechten Zeit immer wieder einige saftige Bananen zuschmuggelte. Sobald der Pater fortgeht, ist Fritz unruhig; er läuft in den Plantagen umher, sucht die Büsche ab, rekognosziert das Seeufer, stößt Thüren und Fenster auf, um einen prüfenden Blick durch die Zimmer zu werfen. Kaum aber ist Pater Breidel wieder da, so hört die Unruhe auf; der Rüssel winkt dem Ankömmling einen freundschaftlichen Gruß entgegen, und ein freudiger Trompetenstoß ruft das Echo von St. Anna wach. Das ist Fritz, und Herr Bourdarie (Kolonialbeamter, der sich mit der Zähmungsfrage beschäftigt) mag bei einem Besuche in St. Anna von Fernan Vaz sich mit eigenen Augen überzeugen, daß sein schöner Traum sich hier zu verwirklichen beginnt.

Der modernste Frauenschmuck.

Frauen haben seit undenklichen Zeiten Ohrringe getragen, aber noch niemals scheint ein Juwelier auf die geniale Idee gekommen zu sein, einen Ohrenschmuck herzustellen, den auch solche Schönen brauchen können, die in ihrer zartesten Jugend nicht mit Ohrlöchern versehen wurden, und die sich später nicht mehr zu der kleinen Operation entschließen mochten. Ein Goldarbeiter in Birmingham, der stets auf der Suche nach neuen und artistischen Schmuckgegenständen ist, hat jetzt endlich nach mehreren vergeblichen Versuchen ein reizendes Ornament zu stande gebracht, das vollkommen sicher an jedem nicht durchlöcherten Ohrläppchen befestigt werden kann. Das „Florett", wie der glückliche Erfinder sein neues Schmuckstück nennt, ist eine sehr graziös und geschmackvoll ausgeführte Verzierung, die das untere Viertel des Ohres so dicht umschließt, als wäre sie ein Bestandteil des Gliedes. Die zarten, winzigen Blütenranken, phantastisch geformten Blättchen und zierlichen Arabesken nach orientalischen Dessins aus mattem Golde mit Brillanten oder anderen kostbaren Steinen reich inkrustiert, heben sich in der That von einer rosig angehauchten Ohrmuschel höchst effektvoll ab. Da diese neue Art Ohrgehänge allerdings nur angebracht werden kann, indem das Ohrläppchen etwas energisch zusammengequetscht wird, sollte man annehmen, daß das Tragen des Schmuckes mit körperlichem Unbehagen verknüpft sein muß. Wenn man aber den Versicherungen des Erfinders und einiger Damen, die bereits im Besitz entzückender Floretts sind, glauben darf, so ist dies keineswegs der Fall. Ein boshafter Londoner Journalist, der für Frauenschönheit und Frauenschmuck wenig Verständnis zu besitzen scheint, erklärt das moderne Ornament wie ein echter Barbar für eine Geschmacksverirrung und macht den Vorschlag, daß die holden Damen sich auch nur gleich „Floretts" für Nase, Kinn, Augenbrauen und Wangen machen lassen möchten, damit doch ein wenig Symmetrie herrsche. Außerdem würde es sehr praktisch sein, meint er, einer von der Natur zu stiefmütterlich bedachten oder zu sehr gebogenen Nase mittels der goldenen Verzierung eine wahrhaft ideale klassische Form zu verleihen; ein zu stark zurücktretendes Kinn könnte mit Leichtigkeit verwandelt werden, und häßliche Brauen oder vorstehende Backenknochen würden sich vortrefflich unter brillantenblitzenden Floretts verstecken lassen. Wer weiß, ob nicht die Mutschläge dieses Cynikers noch einmal vom ewig Weiblichen befolgt werden! Der Mode ist bekanntlich nichts unmöglich.

Buntes Allerlei.

Vom „alten Pinnow". Der ehemalige langjährige Kammerdiener des verstorbenen Fürsten Bismarck, Friedrich Pinnow, der bekanntlich bald nach dem Tode des Altreichskanzlers eine Portierstelle im Schloß Monbijou in Berlin erhielt, hat seinen zahlreichen Freunden und Bekannten eine große Weihnachtsüberraschung bereitet. Der alte Herr zeigt nämlich seine soeben mit Fräulein Elise Gau in Friedrichsruh vollzogene Verlobung an.

Wie weit reist unser Auge beim Lesen? Die Entfernung ist keine überraschend große, denn eine Million nebeneinandergestellte Buchstaben machen kaum mehr als eine Viertel deutsche Meile aus. Der Durchschnittsleser legt während seines Lebens einen Weg von 500 Meilen Drucklänge mit seinen Augen zurück. Ein Roman von 300 Seiten enthält eine Viertel Meile, das heißt, das Auge reist 1855 Meter beim Durchlesen des Buches.

Auf der Sekundärbahn. Passagier (abends): „Warum hält der Zug auf einmal?" — Schaffner: „Ja, sehen Sie, wir hatten nämlich keine Laterne bei uns, und da werden wir vom Schutzmann aufgeschrieben!" ERICH H. ARENDT, BERLIN.

---

deiner Wohnung noch im Klub, so blieb uns nichts übrig, als ohne dich zu fahren. Aber, Papa, du bist bei ihr gewesen! Sage mir, wie du sie gefunden hast! Wie erklärt sie alles? Ist sie wohl? Ist sie glücklich? Du wirst mich zu ihr führen, nicht wahr, das wirst du?"

„Sie ist so wohl und so glücklich, als sie es den Verhältnissen nach sein kann. Laß dir das genug sein."

„Nein, Papa, das kann mir nicht genug sein. Ich sehne mich danach, sie zu sehen, und mein Mann hat mir die Erlaubnis gegeben, sie aufzusuchen. Er ist mit mir gefahren, um mich zu ihr zu begleiten; aber wir konnten ihre Wohnung nicht finden. Ich will dich nicht kränken, aber ich gestehe offen, daß ich meine Schwester unter allen Umständen sehen will, und wenn du keine Lust hast, uns ihre Wohnung zu zeigen, so werden wir sie selber zu finden wissen!"

„Aber Ida, willst du uns denn alle ins Verderben stürzen?" jammerte ihr Vater.

„Ich kann nicht einsehen, was diese Heimlichthuerei nützen kann! Wir wissen, daß sie eine unkluge Heirat gemacht hat, daß sie irgend einem obskuren Winkel wohnt und daß sie arm sein muß. Du selbst gibst zu, daß sie nicht vollständig wohl und glücklich ist. Es ist unsere Pflicht, etwas für sie zu thun. Und, Papa, du darfst nicht böse sein, aber du hast handelst mich nicht, wie du solltest. Vor ein paar Stunden erst sagtest du, daß du Martha gänzlich aufgibst, daß du nichts mehr mit ihr zu thun haben willst und daß du nach Hause gehen mußt, um deine Fassung wieder zu gewinnen. Statt dessen begiebst du dich direkt zu Martha und wir treffen dich, wie du nicht leugnen kannst, von ihrem Hause kommend. Es muß ein Geheimnis damit zusammenhängen, das mir nicht gefällt und das ich ergründen will."

„Ich verbiete dir jede Einmischung!" rief ihr Vater, rot vor Aerger werdend. „Du bist ebenso unkindlich wie unschwesterlich! Du behauptest, Martha zu lieben, und willst sie ins Unglück stürzen."

„So gehe zu Martha, Papa, ich will hier auf dich warten; bringe mir eine Zeile von ihr, worin sie sagt, daß sie mich nicht sehen will und ich will zufriedengestellt sein."

„Willst du dich damit begnügen, sie für eine oder zwei Minuten zu sehen, und dich nach dem richten, was sie dir sagt?"

„Ja, Papa."

„Und willst du deinen Mann bestimmen, die Angelegenheit nicht weiter zu verfolgen?"

„Ich will thun, was Martha wünscht."

„Gut, aber wenn ein Unheil entsteht, so trägst du die Schuld. Du hast dich nie von mir leiten lassen. Du zwingst mich jetzt, das kleinere von zwei Uebeln zu wählen. Ich muß dir den Willen thun; aber du hast es zu verantworten."

Während dieses Gespräches hatten sie die vorhin beschriebene Häuserreihe erreicht. Sie traten in eins der Häuser. Die Thür stand offen, der Hausflur war matt erhellt, auf dem Boden standen Koffer und Kisten, wie zu einer großen Reise hergerichtet.

„Laß mich vorangehen und sie vorbereiten," flüsterte Doktor Wellner. „Sie ist nicht stark und die Ueberraschung könnte ihr schaden."

Er sprang die enge Treppe hinauf, drei Stufen auf einmal nehmend, und ließ Ida mit ihrem in ängstlicher Erwartung klopfenden Herzen allein. Warum dauerte es so lange, bis Martha vorbereitet war? Weshalb benahm sich ihr Vater so sonderbar? Konnte es möglich sein, daß Martha gar nicht hier wohnte, und ihr Vater nur — aber nein, diese Furcht war unbegründet. Oben auf dem Treppenabsatz tauchte ein blasses und vergrämtes Gesicht auf, mit einem lauten Schrei flogen sich die Schwestern in die Arme.

„O Ida, liebe, liebe Ida!"

„Meine arme Martha!"

„Nein, sieh mich mich, an," schluchzte Martha, auf ihre Kniee niedergleitend und ihr Antlitz in dem Kleide ihrer Schwester verbergend, „bis du mir sagst, daß du mir vergeben hast, oder ich sterbe!"

„Steh auf, mein Liebling, steh auf. Schluchze doch nicht so, meine arme, liebe Martha! Ich vergebe dir von ganzem Herzen. Ich weiß, daß du nicht ohne Grund so gehandelt haben kannst. Du wirst gewiß nicht wollen, daß ich sagen soll, ich hätte nicht bitteres Leid um dich getragen; aber jetzt ist ja alles vorbei!"

„Trägst du das um meinetwillen?" fragte Martha, ihr von Thränen überströmtes Antlitz von Idas schwarzem Kreppkleide hebend.

„Ich hatte keine Zeit, ein anderes anzuziehen, mein Herz. Die äußere Trauer hat nichts zu sagen, jetzt, wo ich dich am Leben weiß."

„Ich wollte, ich wäre in jener Nacht gestorben, wie ihr alle glaubtet!" schluchzte Martha.

„Du darfst nicht länger knieen, Martha, ich will es nicht haben," sagte Ida. „Stehe auf und gib mir einen Kuß. Papa sagt, ich dürfte nur kurze Zeit bei dir bleiben, laß uns die kostbaren Augenblicke benutzen. Mein Mann und Onkel Gustav warten auf mich."

„Sie werden doch nicht heraufkommen?" schrie Martha erschreckt aufspringend.

„Wenn du es nicht wünschest, nein. Aber komm herein! Ist dies dein Zimmer? Mein Liebling, du siehst entsetzlich elend aus."

„O es geht mir schon besser, wirklich, Ida."

„Martha, bist du glücklich?"

„So glücklich, als ich sein kann," seufzte sie.

„Und er — dein Mann?" Ida wollte das Wort nicht aus der Kehle heraus. „Ist er gut zu dir?"

„O, so lieb, so gut! Wenn ich wirklich jemals gezweifelt hätte, ob ich ihn liebe, so weiß ich das jetzt schon lange."

„Ich freue mich darüber. Aber noch eine andere Frage. Du darfst es nicht als eine Beleidigung ansehen; ich weiß, was es heißt, arm zu sein — fehlt es euch an irgend etwas?"

„Nein, Ida, wir haben genug, um eine Zeitlang davon zu leben. Weshalb fragst du?"

„Du verkauftest dein Perlenhalsband."

„Still, er weiß nichts davon. Mir war es von keinem Nutzen und ich wollte ihn nicht um Geld bitten."

„Das kann ich leicht begreifen. Aber was soll künftig aus euch werden? Es ist grausam, dich zu fragen — aber was für Pläne hat dein Mann?"

BS 20 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981231-10/fragment/page=0003

Neujahr.

Am Jahreswechsel heißt es Abschied nehmen von einem Jahr der Erdenwallfahrt, das wir hinter uns haben. Es wird ein bewegter Abschied sein. In letzter Stunde drängt sich nochmals alles das zusammen, was wir erlebt und erfahren, die Freuden und Leiden des Jahres, das Kämpfen und Ringen. Vors Auge tritt die schwere Arbeit und der Arbeit verdienter Lohn, der heiße Kampf und des Kampfes endlicher Sieg. „Es ist ein hartes Jahr gewesen, aber kein vergeblich Jahr" — so mag sich mancher heute sagen. Bewegt scheidet er vom alten Jahr, mit sich nehmend die Früchte der Arbeit und des Kampfes. Nicht jeder aber ist so glücklich. In manch' anderem Auge glänzt die Thräne. Denn lebendig stehen vor der Seele all' die Mühen, all' die Sorgen, all' die Schmerzen, all' die Kämpfe des vergangenen Jahres, manch' bitterer Verlust thut heut noch weh, und die Frage, was ist mir geworden, bleibt besser unbeantwortet. Es ist ein bewegter Abschied vom alten Jahr, von tiefschneidendem Wehe durchzogen. So findet der Jahreswechsel wechselnde Stimmung.

Wie aber das Durchlebte im Geiste nochmal durchlebt wird, so geht der Blick auch vorwärts ins neue Jahr hinein. Unzählige bewegt die Frage: Was wird werden, was wird kommen? In ihrem Schoße trägt die Gegenwart die Zukunft. Das Werdende kommt aus dem Seienden. Aber so klar uns auch das sein mag, was gegenwärtig ist, so unklar und zweifelhaft ist uns doch die Zukunft. Wir mögen wohl eine Ahnung haben davon, was sich aus der Gegenwart entwickeln wird, aber über eine Ahnung kommen wir nicht hinaus. So kommt es, daß der eine die Zukunft im rosigsten Licht schaut, der andere dagegen die Zukunft grau in grau malt. Das ist im Einzelleben genau wie im Völkerleben. Aber was auch werden mag, wie es auch kommen mag: der Wechsel bleibt der alte auch im neuen Jahr: Freude und Schmerz, Arbeit und Ruhe, Kampf und Sieg, und in diesem Wechsel: hin geht die Zeit, her kommt der Tod, und über diesem Wechsel lebt und regiert der ewige Gott, dessen Jahre kein Ende nehmen, der da bleibet, wie er ist. Mit ihm aus dem alten in das neue Jahr! Das giebt einen bewegten Ausgang und einen bewegten Eingang. Dank dem treuen Hüter, unter dessen Schutz und Schirm das alte Jahr zur Rüste geht und das neue Jahr aus der Ewigkeit emporsteigt; sein Schutz und Schirm, seine Kraft und Gnade begleite jeden Einzelnen wie unser ganzes Volk, dann sind wir für alles, was da kommen mag, hinreichend gerüstet, dann darf auch einer dem anderen getrost zurufen: „Ein glückseliges neues Jahr!"

Vermischtes.

Jahreswenden sind Marksteine, die zu prüfender Rück- und Ausschau mahnen. Das Jahr, das nun zur Rüste geht — wie viele Hoffnungen hat es vernichtet, wie viele Lücken gerissen, wie viele Lasten aufgebürdet! Wie oft haben sehnende Augen vergebens die Sonne gesucht, wie oft hat die blasse Sorge trüben Auges in die Fenster geschaut und stumm am Tische gesessen! Gar Wenige von Denen, die in diesen Tagen den Abschluß machen und das Erworbene mit dem Verlorenen vergleichen, werden zu dem Ergebnisse kommen: Es war ein gutes Jahr! Für recht viele ist es nur ein Schritt weiter gewesen zum drohenden Ende! Wohl hastet der Verkehr auf den eisernen Bahnen, wohl gleißt des Reichtums Glanz prahlend und trügend in den Straßen, wohl ist auch heuer Gold zu Golde gerafft und gescharrt worden: aber dürren Fußes geht die Not durchs Land, und unter ihrem Tritte wirds starr und tot. Wie lange noch, so seufzt die sorgenvolle Seele. Und doch, — und doch: auch das scheidende Jahr hat seine Sonne, und seinen Segen gehabt. Noch ist Dein Arm markig und kraftvoll! So lange Du arbeiten kannst, bleibt der Hunger vor der Thüre! Noch gleitet Dein Blick über blühende, herzliebe Kinder! Wie unendlich reich bist Du bei allem Mangel an solchem Besitze! Ueber den Wolken waltet der alte Gott; er hält und hilft, ob auch seine Wege wundersam scheinen! Und wenn Du sinnend zurückschaust, hat das Jahr nicht manchen Druck von Dir genommen, manche Last leichter und manche Nacht lichter gemacht? Hätte es nicht schlimmer sein können? Hat eine starke Gnadenhand nicht manches Verhängnis abgewandt? Wenig Sonne, — aber doch Sonne! Viel Sorgen; — aber auch Segen!

Die Mondfinsternis am Dienstag abend war in ihrem ganzen Verlaufe wunderschön zu beobachten. Ganz pünktlich zur, programmgemäß" festgesetzten Zeit, nämlich 11 Uhr 48 Minuten, begann unser treuer Trabant mit der ersten Berührung des Erdschattens ein trübes Gesicht zu machen. Man sah die sehr hoch am Himmel, nahezu im Süden stehende von einem strahlenden Kranze unserer hellsten Sterne umgebene Scheibe mehr und mehr sich trüben, der Erdschatten rückte von der linken unteren Seite her stetig vor, bis um 11,57 Uhr der Mond völlig von ihm bedeckt war. Bis 1,27 Uhr früh blieb die Mondscheibe völlig verfinstert oder vielmehr total getrübt, denn sichtbar und in ganz mattem rötlichen Schimmer leuchtend war sie auch dann noch. Um 2,36 Uhr verschwand die letzte Spur der Trübung vom Mondrande, und Luna leuchtete wieder im hellsten Glanze vom wolkenlosen Firmament, als wollte sie die Menschheit entschädigen für die Zeit, in der sie ihr Gesicht verschleiern mußte.

Die neuen Postanweisungen mit eingedrucktem Wertzeichen zu 10 Pfg. zum Gebrauch bei Sendungen von Beträgen bis zu 5 Mark werden laut Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamts am 1. Januar eingeführt und zum Nennwert verkauft.

Der Beginn der Schonzeit für Wachteln, Hasen, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, sowie für Haselwild ist für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg auf den 22. Januar festgesetzt.

Naumburg, 28. Dezember. [Marktpreise.] 2--2,20, Eier 4,80—5, Gänse 3,50—6, Enten 2,40—2,60, Hühner 1,10—1,30, Fasanen 2,50, Hasen 2.75—3.30, Kaninchen 0,70—0,90, Schweine 14—25, Kartoffeln 2,40—2,75, Käse 2—2,40, 1 Mdl. Sellerie 1,10—1,20, 1 Schock Möhren 1—1,10 M. Tauben, Hähnchen 70—80 Mus, Nüsse 20—25, Backobst, Rosenkohl, 25 bis 30, Mispeln, Zwiebeln 30—35, Salat, Kohl, Spinat 70—90, Kohlrabi 50—55, Tomaten 50—60, Blumenkohl 15—30, 2 Börsch 10—20 Pfg.

Kirchliche Nachrichten.

Sylvester, Abends 6 Uhr
Zur Feier des Jahresschlusses Gottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.
Im Anschluß daran Feier des heiligen Abendmahls.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

Neujahrsfest.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Kollekte für bedürftige Gemeinden der Provinz.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 25. Dezember Gustav Friedrich Grube, Anna Auguste Wilhelmine Stubenrauch; am 26. Dezember Karl Paul Zeitschel, Otto Hermann Eckersberg; am 27. Dezember Otto Moritz und Paul Bruno Herzau, Otto Hermann Hartmann, Karl Hermann Müller.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das 1. Quartal 1899 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Königlichen Herrn Landraths sind folgende Tage für die polizeiliche Gestattung öffentlicher Tanzlustbarkeiten im Jahre 1899 bestimmt:

27. Januar,
12. Februar,
8. März,
3. April,
22. Mai,
18. Juni,
2. Juli,
6. August,
3. September,
1. October,
12. November,
26. December.

Nebra, den 16. December 1898. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Neujahrskarten
empfiehlt
Buchdruckerei Nebra. Karl Stiebitz.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.
26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil.
= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
2700 Seiten Text, über 80.000 Artikel.
Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 8 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 12,50 Frcs.)
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Avise, Geschäftsberichte, Circulare, Kataloge, Plakate, Tabellen, Adress-, Post- und Geschäftskarten, Programme, Mittheilungen, Quittungen, Rechnungen, Statuten, Briefbogen mit Firma, Festlieder,

K. Stiebitz
Buchdruckerei,
Nebra a/U.
Expedition
des
„Nebraer Anzeiger."

Vermählungs-, Verlobungsbriefe und -Karten, Einladungskarten, Visitenkarten, Mitgliedskarten, Speise- und Weinkarten, Einlasskarten, Hochzeits-Kladderadatsche, Geburtsanzeigen, Trauerbriefe und Trauerkarten etc. etc.

Eine Stube zu vermiethen und Ostern zu beziehen bei Frau **Haberstroh.**

Eine Wohnung ist zu vermiethen bei **Eduard Ködel**, Grabenmühlenweg.

Sensationell! Sensationell!
Hochinteressanten
Prospect und Preisliste über nützliche, sehr imposante Neuheiten, sendet (gegen 20 Pfennig-Marke, wird bei Bestellung abgerechnet) allen intelligenten Damen- und Herren
Hermann Schüler,
Schkeuditz N. 23 b. Leipzig.
Sie kaufen wieder! Sie kaufen oft!

Inniger Dank.

In Folge meiner langjährigen, qualvollen Magenbeschwerden, wie Uebelkeit, Vollsein, Blähungen, Aufstoßen, Kopfweh, Erbrechen 2c., wurde ich blutarm und nervenleidend, hatte Angstgefühle, Schwindel, konnte weder essen noch schlafen und brach oft vor Schwäche ohnmächtig zusammen. Kein Mittel wollte helfen, der Arzt sagte, es sei schlecht um mich bestellt. — Dem 14-tägigen Gebrauch (täglich eine Flasche) des altberühmten Lamscheider Stahlbrunnen, Verwaltung der Emma-Heilquelle zu Boppard a. Rh., verdanke ich sofortige Linderung und Heilung. Von Stund an verloren sich die Beschwerden. Appetit, Schlaf und Kräfte kehrten wieder. Nun ein froher, gesunder, dankbarer Mensch, empfehle diesen segensreichen natürlichen Mineralbrunnen ähnlich Leidenden und gebe auf Wunsch auch gern nähere Auskunft.

Carl Hapel, Polizeiinspector a. D.
in Köln a. Rh.

Schützengesellschaft.
Zu unserm diesjährigen
Sylvester-Ball
ladet freundlichst ein **die Direction.**

Verein Germania.
Sonnabend, den 31. December,
von Abends 7½ Uhr an
Sylvester-Ball
im **Rathskeller,**
wozu freundlichst einladet **der Vorstand.**

Preußischer Hof.
Theater.
Den 1. Januar Eröffnungs-Vorstellung des Merseburger Lustspiel-Ensembles.
Alles Nähere durch die Zettel. **Die Direction.**

Meinen werthen Gästen und Freunden die
herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel!
Nebra. Oswald Föhrigen.

Den geehrten Lesern unseres Blattes, sowie allen sonstigen Geschäftsfreunden die
herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre!
Redaction
des „Nebraer Anzeiger".

Die praktischste Familien-Zeitschrift
ist die
Deutsche Moden-Zeitung.
Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.
Monatlich 4 Nummern (8tägig).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten ein Wandkalender für 1899 bei, sowie Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981231-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 105. Nebra, Sonnabend, 31 Dezember 1898 11. Jahrgang.

Neujahr 1899.

Das Jahr bricht an, das letzte im Jahrhundert,
Dem aufgeklärten, wie voll Stolz man's heißt,
Das wohl wie keins gepriesen und bewundert,
Weil mächtig es durchweht der Freiheit Geist.

Durch Kampf zum Sieg, durch dunkle Nacht zum Lichte
Hat dies Jahrhundert wacker uns geführt,
Drum ziemt sich's wohl, daß man ihm gern entrichte
Den Zoll des Danks, der ihm mit Recht gebührt.

Vor allen, wer da wohnt auf deutscher Erde,
Darf freundlich blicken auf vergang'ne Zeit,
Die von uns nahm viel Kummer und Beschwerde,
Die uns geführt zum Ziel, zur Einigkeit!

Zwar schwieg nicht jedes Jammern, jedes Klagen,
Zwar bräut noch heut gar manches Mißgeschick,
Doch wollen wir's mit Kraft und Würde tragen,
Denn, welchem Volk blüht dauernd reines Glück?

Das Jahr brach an, das letzte, so beschieden
Uns im Jahrhundert. — Schenkt die Gläser ein:
Es bring' im Innern und nach außen Frieden;
Das letzte Jahr, es mög' das — beste sein!

Eduard Jürgensen.

Die Entwickelung unserer Kriegsflotte.

Das jetzt zu Ende gehende Jahr 1898 ist für die Entwickelung der deutschen Seemacht von großer Bedeutung gewesen. Am 10. April sollte das den Sollbestand der deutschen Flotte und die Maßnahmen zur Erreichung desselben bis zum 1. April 1904 feststellende Flottengesetz verkündet werden.

Die schon vor dem Inkrafttreten des Flottengesetzes begonnenen Bauten sind in diesem Jahre teils beendet, teils weitergeführt worden. Am weitesten von den größeren Schiffen ist der große Kreuzer „Hertha" gefördert worden, der nach Erledigung von Probefahrten bereits ins Ausland gesendet ist. Vom Stapel gelaufen sind die Kanonenboote „Iltis" und „Jaguar", der große Kreuzer „Hansa" und der kleine Kreuzer „Gazelle". Zu Probefahrten bereit oder fast bereit sind die großen Kreuzer „Hansa", „Viktoria Luise", „Freya" und „Vineta". Probefahrten machen jetzt am Ende des Jahres das Linienschiff „Kaiser Friedrich III.", „Gazelle" und „Iltis". Der Ausbau des bereits schwimmenden Linienschiffes „Kaiser Wilhelm II." und des Panzerkreuzers „Fürst Bismarck", der Umbau der älteren Linienschiffe „Sachsen" und „Wittemberg", sowie der Bau des noch auf Stapel stehenden Linienschiffes „Ersatz König Wilhelm" werden energisch fortgeführt. Außerdem sind noch im Bau die beiden Kanonenboote „Ersatz Wolf" und „Ersatz Habicht", sowie Torpedofahrzeuge.

Von den nach den Festsetzungen des Flottengesetzes begonnenen Neubauten stehen auf Stapel das Linienschiff A bei Schichau in Danzig, B bei Blohm und Voß in Hamburg, der Panzerkreuzer A auf der kaiserlichen Werft zu Kiel, der kleine Kreuzer A auf der Germania-Werft Kiel, B bei der Aktiengesellschaft Weser zu Bremen.

Der Dienst des I. Geschwaders und der Küstenpanzerschiffe verlief ähnlich wie in den Vorjahren. Entsprechend der größeren Zahl der Kadetten und Schiffsjungen ist in diesem Jahr ein fünftes Schulschiff, die frühere Kreuzerkorvette „Sophie" hinzugetreten. Zur Zeit befinden sich die fünf Kadetten- und Schiffsjungen-Schulschiffe im Auslande in den wärmeren Gegenden des nord- und südatlantischen Ozeans. Außergewöhnlich war die Reise der Kaiserjacht „Hohenzollern", der „Hertha" und „Hela" vom September bis Anfang Dezember bei Gelegenheit der Fahrt Kaiser Wilhelms nach Palästina. „Hertha" ist in Genua geblieben, woselbst einige Veränderungen an der Ventilation des neuen Schiffes vorgenommen werden. Dann geht der große Kreuzer nach Ostasien und löst den heimbefohlenen alten kleinen Kreuzer „Arcona" im Kreuzergeschader ab.

Von den den Auslandsdienst leistenden Schiffen war in diesem Jahre die größte Zahl in Ostasien in Thätigkeit. Von dem Kreuzergeschwader dort unter Befehl des Vizeadmirals von Diederichs besteht die I. Division aus den Schiffen „Kaiser," „Irene," „Prinzeß Wilhelm" und „Arcona" (später tritt dafür „Hertha" ein.) Die zweite unter Prinz Heinrich stehende Division wird von „Deutschland," „Kaiserin Augusta" und „Gefion" gebildet. Stationiert in Ostasien ist der kleine Kreuzer „Cormoran".

Auf der australischen Station sind „Falke", „Buffard" und das Vermessungsschiff „Möwe", in Ostafrika „Schwalbe" und „Kondor", in Westafrika „Wolf" und „Habicht", in den amerikanischen Gewässern „Geier" und in Konstantinopel das Fahrzeug „Loreley" verblieben.

Nicht allein von der Zahl und Ausrüstung der Schiffe ist der Gesamtzustand und die Schlagfertigkeit einer Flotte abhängig. Gute Führung und Disziplinierung der Besatzungen bilden vielmehr den Kern unserer Flottenstärke. In dieser Beziehung steht unsere Kriegsmarine in der Welt unerreicht da.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Bundesrat hat einen Gesetzentwurf betr. Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs, den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Hierbei handelt es sich um die sogenannte lex Heinze (Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit), die dem Reichstage bald nach Neujahr zugehen dürfte, und nicht um die Vorlage zum Schutze Arbeitswilliger. Diese ist dem Bundesrate noch immer nicht zugegangen.

* Finanzminister v. Miquel will sogleich bei seiner Rückkehr im Hause der preuß. Abgeordneten am 17. d. in seiner Eigenschaft als Vizepräsident des preuß. Staatsministeriums Verwahrung nehmen, die Politik der preuß. Regierung in der Ausweisungsfrage einer Beleuchtung zu unterziehen.

* Ueber das Programm der bevorstehenden preußischen Landtagssession wird offiziös geschrieben: Eine der wichtigsten Aufgaben, die den preuß. Landtag in seiner bevorstehenden Tagung beschäftigen werden, bilden die Einführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Diese Vorlage wird dem Landtage sofort nach seinem Zusammentritt zugehen. Auch die Einbringung des Kommunalwahlgesetzes darf bald nach der Eröffnung des Landtages erwartet werden. Dagegen sind die Vorarbeiten zu der großen Kanalvorlage noch nicht so weit gediehen, daß diese alsbald dem Landtage unterbreitet werden könnte. Es ist, da hierzu noch der Etat, vielleicht auch eine Vorlage auf dem Gebiete des Vereinswesens kommt, mit Sicherheit anzunehmen, daß sich die Landtagstagung weit über Ostern hinaus erstrecken wird.

* Die Ausrüstung [illegible] artillerie mit der [illegible] feuergeschütz (Mod[illegible] zufolge mit dem Beginn [illegible] endet sein. Das neue [illegible] das Kaliber von 7,7 [illegible] sich durch eine große Ar[illegible] eine hervorragende Be[illegible] geschwindigkeit aus.

* Die Sitzungen der [illegible] arbeitung des Deutsc[illegible] werden am 3. Januar [illegible] Sitzungen des Pharm[illegible] sind drei Tage, für [illegible] weitere zwei Tage in [illegible]

* Auf Anregung des [illegible] schweben Erwägungen [illegible] regelmäßigen ärztlich[illegible] gung der Schüler [illegible] anstalten. Es sind, wie [illegible] Erhebungen zur Beurte[illegible] ordnet worden, ob und [illegible] ein Bedürfnis für eine [illegible] Schulen bisher heraus[illegible]

Oesterreich

* Am Mittwoch [illegible] Landtag zusammen[illegible] geordneten haben in le[illegible] sich von den Verhandlu[illegible]

Fran[illegible]

* Die sogenannten [illegible] Dreyfus-Prozesses sind [illegible] minister Freycinet den [illegible] zur Prüfung ausgelie[illegible]

* Die französi[illegible] haben erst am Sonn[illegible] Wiedereröffnung findet [illegible]

Italien.

* Die Antrittsaudienz des neuen preuß. Gesandten Frhrn. v. Rotenhan bei dem Papste dauerte etwa eine halbe Stunde und trug einen äußerst herzlichen Charakter. Nach derselben stattete Frhr. v. Rotenhan dem Kardinal-Staatssekretär Rampolla einen Besuch ab.

* In Italien hat seit dem Jahre 1881 keine Volkszählung mehr stattgefunden. Damals zählte das Königreich 28½ Millionen Einwohner. Man unterließ weitere Volkszählungen aus Sparsamkeitsrücksichten, da in Italien, wo in manchen Landesteilen die Mehrzahl der Bewohner nicht schreiben kann, jede Volkszählung große Kosten verursacht. Im Dezember 1899 soll nun wieder eine Volkszählung stattfinden. Der Staat wendet zu diesem Zweck 850 000 Lira auf. Gegenwärtig schätzt man die Bevölkerung Italiens auf 31 Millionen Köpfe. Unklarheit herrscht besonders über die Einwohnerzahl der Großstädte, die in den verstrichenen 17 Jahren erheblich, aber in verschiedenem Maße abgenommen hat. So weiß man z. B. nicht mit Bestimmtheit, ob Mailand oder Rom mehr Einwohner hat."

Spanien.

* In Spanien ist man noch nicht zu einer Lösung der schleichenden Kabinettskrisis gelangt. Sagasta ist noch immer schwer leidend.

* Im ganzen Lande wird jetzt die Zeitungszensur mit unerbittlicher Strenge gehandhabt. In Santander stellten die Zeitungen wegen der Strenge der Zensur ihr Erscheinen ein.

Balkanstaaten.

* Die Regierung von Montenegro beschloß, ihre Soldaten, die nach Kreta entsendet worden waren, um in die internationale Gendarmerie einzutreten, zurückzuberufen. Diese Maßregel dürfte mit dem Umstand zusammenhängen, daß man in Montenegro von der Ernennung des Prinzen Georg von Griechenland zum Oberkommissar auf Kreta recht wenig erbaut ist, da Fürst Nikita für einen seiner Söhne auf diesen Posten spekuliert haben soll. Auf denselben Grund wird zurückgeführt, daß i. J. Nikita einem seiner Woywoden, als er für das Gouvernement auf Kreta von den Mächten in Aussicht genommen war, die Annahme dieses Postens streng untersagte.

Aegypten.

* Wegen der Pest in Indien und auf Madagaskar sind so strenge Maßnahmen, als es die Lebensgewohnheiten der Muselmanen nur irgend gestatten, getroffen worden, um zu verhindern, daß diese Epidemie durch Schiffe, die den Suezkanal betahren, auch nach Aegypten verschleppt wird. Die Ueberwachung ist verdoppelt worden, damit sich die ernsten Befürchtungen wegen der Einschleppungsgefahr nicht verwirklichen.

Afrika.

* Durchaus unruhige Zustände, die [illegible] eutung werden [illegible] Marokko. [illegible] olge herrscht [illegible] eine lebhafte [illegible] it eines Auf[illegible] Zeit die Rede, [illegible] Onkel des [illegible] jedenfalls zu [illegible] n Landstriche, [illegible] ichnet werden, [illegible] Grenze ge[illegible] den Franzosen [illegible]

[illegible] n die Russen [illegible] hätigkeit. So [illegible] n Petersburg [illegible] lienwan mög[illegible] chten. — Fol[illegible] chen Blättern: [illegible] japanische [illegible] erschießen [illegible] Zeichnungen [illegible] ufenbefestigun[illegible]

[illegible] mdenhetze [illegible] n Bevölkerung [illegible] gende Berichte [illegible] er Bevölkerung [illegible]

[illegible] dnung für [illegible] ffen; sie soll [illegible] ft treten. Die [illegible] ispektoren soll [illegible]

Von Nah und Fern.

Berlin. Ein Sohn des Königs von Siam traf dieser Tage in Berlin ein. Es ist dies Prinz Purachatra, der von England, wo er zu seiner Erziehung sich befindet, nach Berlin gekommen ist, um die Weihnachtsferien mit seinem Bruder Paribatra zu verleben. Prinz Paribatra, der in Berlin eine militärische Erziehung genießt, wohnt in Lichterfelde, und dort hat auch der Bruder zunächst Wohnung genommen. Später gedenkt Prinz Purachatra für den Rest seines europäischen Aufenthalts nach Berlin überzusiedeln.

Görlitz. Der Stadtgemeinde Görlitz ist zur Annahme der Zuwendung, die ihr der verstorbene Stadtälteste Ferdinand Dietzel mit dem größten Teile seines Nachlasses im Betrage von etwa 511 930 Mk. zu wohlthätigen Zwecken letztwillig vermacht hat, die landesherrliche Genehmigung erteilt worden.

Charlottenburg. In der Nacht zum Dienstag ist von einem hiesigen Barbier eine noch unbekannte Dirne erwürgt worden. Dieselbe war mit dem Barbier in dessen Zimmer in Streit geraten; um sie am Schreien zu verhindern, packte er sie am Halse so fest, daß das Mädchen erstickte. Noch in derselben Nacht legte er den recherchierenden Polizeibeamten ein Geständnis ab.

Hagen. Die Ausweisungen in Schleswig-Holstein haben den Fanatismus der Dänen gewaltig angeschürt. Es zeigt sich dies in dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981231-10/fragment/page=0005